

von Menschen, die die bunten Bilder der Stilllegungsflächen bewundern wollten. Fasanen, Rebhühner, Hasen, Kaninchen und Rehwild fanden reichliche Deckung und abwechslungsreiche Äsung und waren dauerhaft anzutreffen.

Aufgrund der hohen Mäusepopulationen waren auch Graureiher, verschiedene Eulenarten sowie Mäusebussard und Turmfalke erfolgreiche Nutznießer der Dauer- bzw. Rotationsbrachen. Auch andere Greifvögel wie Rohr-, Wiesen- und Kornweihe, Sperber, Habicht, Wander- und Baumfalke sowie Milane konnten in den Untersuchungsgebieten bestätigt werden.

Daß sich auch weitere Beutegreifer auf derart gestalteten Stilllegungsflächen bestätigen



Rotations- und Dauerbrachen in Verbindung mit Hecken und Feldgehölzen bieten optimale Möglichkeiten der Niederwildhege

lassen, versteht sich von selbst. Gerade in monotonen und deckungslosen Gemarkungen ziehen sich fast alle Wildtierarten in dauerhaft „bewachsenen“ Brachflächen zusammen, so auch die Predatoren unter unserem Haarwild, vom Fuchs bis zu den Wieselarten. Daher schickten sämtliche in die Untersuchung eingebundenen Berufsjäger allen Hegebemühungen eine wirksame Raubwildbejagung voraus, die einen ausreichend hohen Niederwildstammbesatz gewährleistete.

*Revieroberjäger
Hermann Heuvel*

Eine Liste weiterer niederwildtauglicher Saatgutmischungen kann bei der Redaktion WILD UND HUND angefordert werden.



Fünffährige Dauerbrache im Revier Hebertshausen (Bayern). Bei kleinflächiger Einsaat erhöht sich der Grenzlinienanteil, und einzelne Parzellen können erneuert bzw. mit einem Säuberungsschnitt versehen werden. Deutlich wird die verschiedene Wuchshöhe der einzelnen Einsaaten, die sämtlich durch Schneiden voneinander getrennt sind



Fotos: AK Niederwild

Stecklingsvermehrung – Lebensraumgestaltung zum Nulltarif

Wie kurz eine Pachtperiode sein kann, erkennt man besonders augenfällig dann, wenn man im Revier durch Heckenpflanzungen, Schaffung von Feuchtgebieten und andere Pflanzmaßnahmen versucht, Biotopverbesserungen durchzuführen. Einige Revierinhaber unterlassen in Anbetracht der arbeitsintensiven und nur auf lange Sicht wirksamen Maßnahmen solche Aktionen –

Weiden als Deckung und Verbißgehölze

zum Nachteil der Natur, aber auch zum eigenen Nachteil. Das Gefühl der inneren Zufriedenheit über nützliche und sinnvolle Betätigung geht ihnen verloren.

Einen Weg, schnell und er-

folgreich Lebensraumverbesserungen vorzunehmen, bieten uns die schnellwüchsigen Weidenarten. Jedes Revier weist irgendwo ungenutzte Flecken, Feuchtstellen oder Uferzonen auf, die man mittels Weiden-

stecklingen in ein dichtes und unzugängliches Gebüsch verwandeln kann. Da es sich hierbei in aller Regel nicht um wertvolles Ackerland handelt, wird die Zustimmung seitens des Grundstückseigentümers kaum versagt.

Ein vom Verfasser seit Jahren praktiziertes und erprobtes Verfahren, Weidenstecklinge zu gewinnen und anschließend erfolversprechend auszubrin-



Weiden stellen Brutraum und Deckung bereit, eignen sich aber auch als Verbißgehölz in besonderem Maße

Foto:
Günther Schumann

den langen Schräglächen wird zum einen die Wasseraufnahme fläche vergrößert, zum anderen läßt sich der Steckling viel leichter in den Boden drücken. Um die Wasseraufnahmefähigkeit des Stecklings noch weiter zu erhöhen, kann man die Rinde des in die Erde kommenden Teils des Stecklings etwa zehn Zentimeter mit zwei, drei Schabstrichen abstreifen, jedoch nur bis aufs Kambium! Ein so vorbehandelter Steckling wächst auf geeigneten Standorten mit fast hundertprozentiger Sicherheit an.

Um später möglichst viel Ausschlagtriebe zu erzeugen, stecke man die Weidenstecklinge in einem Winkel von etwa 30 Grad schräg in den Boden. So erhalten nahezu alle Blattknospen Licht und treiben aus. Das Stecken selbst sollte in einem Zug erfolgen, um guten Bodenschluß zu erhalten. Die Abstände zueinander betragen

gen, sei nachstehend erläutert. Es beginnt damit, sich zuerst einmal Kenntnis über die Weidenarten im Revier zu verschaffen, die vom Wild verbissen oder benagt werden. Nur von diesen sollten die Stecklinge geschnitten werden. Im Winter, während der Saftruhe und auch noch ausgangs des Winters bis ins zeitige Frühjahr hinein schneide man sich aus Strauchweiden gut fingerdicke bis daumenstarke Langtriebe (ein bis zwei Meter). Es kann sich um einjährige, aber auch zweijährige Triebe handeln, das spielt keine Rolle. Aber nur

se relativ jungen Triebe bieten die Anwachsgarantie. Mittels einer langschenkeligen und mit ziehendem Schnitt ausgerüsteten Astschere schneidet man die langen, astfreien Triebe aus dem Weidenbusch. Bei den zweijährigen Trieben hat sich am Ende schon eine verzweigte Krone ausgebildet. Damit man später immer sofort erkennt, wo unten und oben war – ein gegen die Wuchsrichtung in den Boden gesteckter Weidentrieb wächst nicht an –, schneide man alles, was „oben“ ist, mit einem geraden Schnitt und alles, was in den Boden soll, mit einem Schrägschnitt. Auf diese Weise kann es nicht zu Verwechslungen kommen. Anschließend teilt man die Langtriebe in mehrere Einzelstücke von etwa 60 bis 80 Zentimeter Länge auf. Gerade jetzt

achte man wieder auf die Schnittfolge. Beginnend unten mit Schrägschnitt – dann Querschnitt, sofort wieder Schrägschnitt und so fort. Der Schrägschnitt ermöglicht mir auch später das leichtere Eindringen des Stecklings in den Boden. Selbstverständlich kann man auch Stecklinge von einem Meter Länge und mehr schneiden, doch fallen diese häufig der „Fegeluft“ der Rehböcke zum Opfer.

Kahle Böschungen werden zu Weidenhecken

Das Einbringen der Stecklinge in den Boden sollte nur in absolut frostfreie Erde geschehen. Ab Mitte März kann man mit dem Stecken der Weiden beginnen. Am besten eignen sich Stellen, die eine gewisse Grundfeuchtigkeit aufweisen. Will man Böschungen in Weidenhecken umwandeln, achte man darauf, die Stecklinge nur in den Böschungsfuß zu stecken. Hier bleibt auch im fortschreitenden Jahr mit abnehmender Feuchtigkeit immer noch genügend Bodenfeuchte erhalten. Nur bei ausreichender Feuchte des Bodens ist der Steckling in der Lage, Wurzeln zu schlagen.

Will man die Anwachswahrscheinlichkeit noch erhöhen, sollten die Weidenstecklinge vor dem Einbringen in den Boden mit einem scharfen Messer

nachgeschnitten werden. Ich verfare so, daß ich links und rechts von dem Schrägschnitt jeweils mit einem scharfen Schnitt den Steckling quasi anspitze. Durch die so entstehen-

Ustanol

Gönnen Sie den Mücken keinen Stich!
Ihr Trumpf ist **Stichfrei**.

Hält Plagegeister für viele Stunden fern.
Stichfrei erhalten Sie im Waffenfachgeschäft.

BALLISTOL-KLEVER
D-84168 Aham
Telefon (0 87 44) 89 01

Ballistol

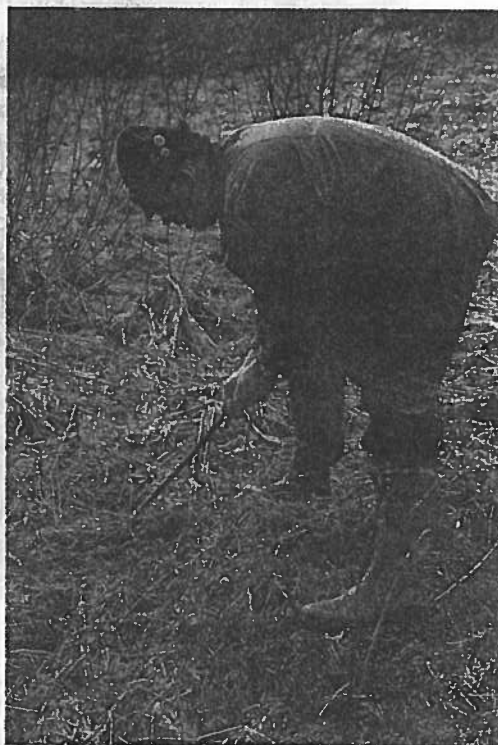


Können Weidenstecklinge nicht direkt nach dem Schnitt ausgebracht werden, sollten sie, mit der zu bewurzelnden Seite (Schrägschnitt) nach unten, in einem Erdeinschlag gelagert werden



Links: Mit dem Messer werden die Stecklinge angespitzt und bis in eine Höhe von etwa zehn Zentimetern abgeschabt. Dergestalt vorbehandelt ist die Wasserzufuhr der Pflanzen optimiert

Rechts: Um einen raschen Austrieb zu gewährleisten, sollten Weidenstecklinge in einem Winkel von etwa 30 Grad schräg in den Boden gedrückt werden



Links: Stärkere Weidenstangen sind mit einem soliden Hammer in den Boden zu treiben

Rechts: Auf geeigneten Standorten mit ausreichender Wasserversorgung läßt der erste Austrieb nicht lange auf sich warten

Fotos: Verfasser



etwa einen Meter. Im ersten Jahr ist mit einem Längenaustrieb von 30 bis 50 Zentimetern zu rechnen, bei optimalen Verhältnissen sogar bis zu einem Meter.

Trotzdem überwuchert zunächst sehr häufig die Gras- und Krautvegetation die Weidenstecklinge, was allerdings das Wachstum der Weidenstecklinge nur unwesentlich hemmt. Hat der Steckling erst einmal Wurzeln geschlagen, besitzt er die für Weiden typische Vitalität und ist kaum mehr umzubringen. Um aber im Folgejahr ein ungestörtes Hochwachsen zu sichern, sollten die vom Gras und Kraut

niedergedrückten dünnen Neutriebe vom Überwuchs befreit und aufgerichtet werden.

Die „Hammermethode“

Eine weitere Möglichkeit, Weiden über Stecklinge zu vermehren, besteht darin, sogenannte Weidenstangen mit einem Durchmesser bis etwa zehn Zentimeter auszubringen. Auf diese Weise entstehen an Bachläufen oder Teichen Kopfweiden. Natürlich kann bei dieser Methode nicht mehr von „stecken“ die Rede sein, es bedarf schon des soliden Hammers zum Einschlagen in den Boden. Auch ist ein Stickeln des Bodens ratsam, damit beim Einschlagen der Weidenstange das Kopfende nicht spleißt. Das untere Ende der Weidenstange wird wie bei einem Zaunpfahl angespitzt und etwa 30 bis 50 Zentimeter rundum von Rinde befreit. Die Gesamtlänge der Stange sollte etwa zwei Meter betragen. Beim Abtrennen der Rinde ist darauf zu achten, daß keinesfalls das Kambium mit abgeschabt wird. Die Stange wird nun so tief in den Boden geschlagen, daß der berindete Teil noch gut zwei Zentimeter tief unter der Erdoberfläche ist. Wichtig ist auch, daß sich in diesem Rindenabschnitt eine Knospenachse befindet, da sich hieraus später die Hauptwurzeln bilden. Diese Art der Ausbringung von Weiden ist naturgemäß mit einer wesentlich höheren Ausfallquote behaftet, da es sich um ältere und stark verholzte Weidenstangen handelt. Bei ausreichend nassen Standorten ist aber eine bis 70prozentige Erfolgsaussicht gegeben.

Ich hoffe, daß diese Zeilen viele anregen, es doch einmal mit dieser Art der Reviergestaltung zu versuchen. Wenn dann in zwei, drei Jahren die Weidenbüsche an Ausdehnung und Dichte gewinnen, wenn sich die Kleinvogelwelt des „Gestrüpps“ annimmt und wenn sich gar Karnickel oder Hasen in dieser Deckung einfinden, ist für jedermann ersichtlich – hier hat der Jäger wieder einmal der Natur unter die Arme gegriffen.

Heribert Saal